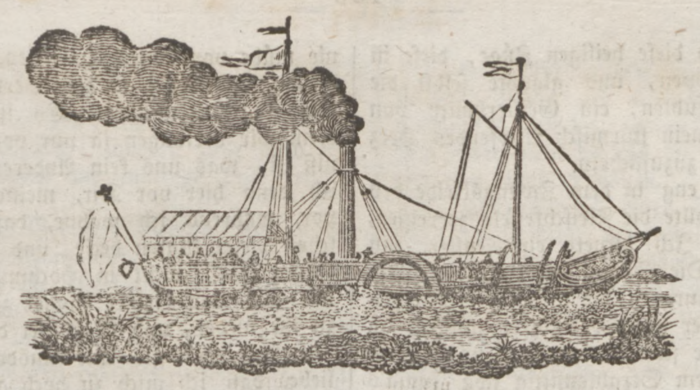
№ 92.

Donnerstag, am 1. August 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Gebet einer schönen Seele an ihrem künftigen Grabe.

(Schluß.)

Wie anders scheidet die Duldung und Ergebenheit vom Leben. Ihr Erdenlauf war ein fortlaufendes Gebet: Herr, laß mich besser werden! War ihr auch viel versagt, Eins konnte ihr nicht genommen werden: die Lust, sich mit Andern zu freuen; mußte sie auch herbe Leiden ohne Trost ertragen, der Trost fehlte ihr nicht, wenn ihn Andere bedurften. Sie liegt im stillen Sinnen, ob sie noch in der kurzen Spanne Leben, die ihr übrig ist, Etwas zu vollbringen, ob sie einem Herzen Abbitte zu thun habe, das sie willenlos gekränkt, ob sie noch etwas besitze, womit sie einen Menschen erfreuen könne, und in diesen himmlischen Träumen verklären sich die Züge, bis sie immer sanfter und milder werden, bis sie sich zu einem Engelslächeln veredelt haben, mit welchem die Seele dem Körper den Scheidegruß ausdrückt.

So starb Junia. —

Es ist von den Bildhauern noch viel zu wenig Studium auf die Schönheit edler Menschenzüge, in den nächsten Augenblicken nach dem Verscheiden, gerichtet worden. Grade diese halte ich für die passendste Aufgabe für den Meißel. Der Kampf des Lebens und der Leidenschaft ist nicht allein in der Spannung und Erschlaffung der Muskeln ausgedrückt, welche der Bildhauer naturgetreu wiedergeben kann, sie liegt auch im Ausdrucke des Auges, in der Färbung der Züge. Darum sind die gelungensten Stücke dieser Kunst solche, welche die Ruhe, das stille Nachdenken, besonders die den Schlaf sich zu ihrer Aufgabe gemacht haben. Eben darum würde auch der beginnende ewige Schlaf für sie ein würdiger, herrlicher Vorwurf sein; wie in leichten Umrissen ist noch auf den nicht ganz starren Zügen der Eindruck des Lebens, der eben wie der Schatten, den seine scheidende Sonne wirft, von ihnen zu fliehen scheint, sichtlich; was früher bewegte Wellenlinie war, ist nun festausgeprägter Zug, an dem das Zerstörende der Verwesung noch nichts verwischt hat. Aber wie wenig bezeichnen die nach Larvenabdrücken gearbeiteten Büsten Verstorbener diese Verklärung und Ruhe des Todes. Wir glauben nur das Fahle, die beginnende Verwesung zu erkennen, weil durch das Aufdrücken der weichen Masse auf das schlaffe, weiche Fleisch sich die beginnende Zersetzung der Theile ausprägt. Von todten Gesichtern sollten erst die Portraits gezeichnet und nach diesen die Modelle gearbeitet werden; es kommt hier nicht auf geometrische Genauigkeit, welche keinesweges die wahre Aehnlichkeit hervorbringt, sondern auf geistige Auffassung des Ausdruckes an.

Junia's Leichenantlitz wäre eine Aufgabe für einen Canova gewesen, der es so wunderherrlich verstand, Geist in den Stein zu bannen, Steinbilder zu schaffen, die sich eben in dem Momente zu befinden scheinen, wo sie durch die glühende Umarmung eines Pygmalion in's Leben übergehen wollen.

Lange betrachtete ich diese heiligen Züge, diese in Frieden geschlossenen Lippen, und glaubte selbst die Weihe des Todes zu fühlen, ein Geisterhauch von Jenseits schien sich an mein stürmisch klopfendes Herz zu legen und ihm Ruhe zuzufächeln.

Es ward mir zu eng in dem Zwangskleide des Körpers, meine Seele wollte die Fleischfesseln zerreißen, war aber zu schwach. Ich öffnete ein Fenster, um in's Freie zu schauen. Die Sonne senkte sich, tief erröthend über das viele Unrecht, die vielen Verkehrtheiten, die sie den Tag über hatte beleuchten müssen, in den Ocean, als wollte sie sich rein waschen von diesem Anblicke. Doch auf ihrem Strahlenfittig flog Junia's reine Seele ihrer Heimath zu.

Während ich mich auf das Fensterbrett stützte, fiel mir ein kleines in schwarzen Maroquin gebundenes Heft in die Augen, das ich unwillkührlich ergriff, um darin zu blättern. Jedoch zu blättern gab es da nichts; das Heft enthielt nur ein Blatt.

Leset, was darauf stand, und fühlet mit mir, wie gewaltig es mich ergreifen mußte, da die schöne Seele, deren Ergüsse es sind, eben in meiner Gegenwart den Körper verlassen hatte, auf dessen baldigem Grabe das Gebet ausgesprochen war:

Das Manuscript war überschrieben: Mein letztes Gebet. Als Einleitung diente Folgendes.

Ich habe nie meine Einnahmen und Ausgaben zu Buche gebracht; vielleicht that ich Unrecht daran, denn auch das Irdische will sein Recht. Aber mit meinem Herzen ging ich jeden Abend streng zu Gericht, und strafte es durch eine Selbstbeichte für alle Ausgaben von Wünschen, die ihm nicht die Einnahme von Besserung und Veredlung gebracht. Das Tagebuch, das ich darüber geführt, nannte ich das Schuldbuch meines Lebens. Da ich meinen Tod nahe fühlte, zog ich das Facit aus dem Schuldbuche und legte es in einer heiligen Nacht, auf dem grünen Erdhügel knieend, unter welchem mein Leib bald ruhen wird, als Beichte vor dem Allgegenwärtigen nieder. Das Schuldbuch meines Lebens habe ich darauf den Flammen übergeben. O daß ich durch diese letzte Beichte auch durch eine läuternde Flamme gegangen wäre, nach welcher mich, als Büßerin, der Gnadengott würdig fände, meine Schuld zu vernichten! —

Nun folgte das Gebet.

Allvater! Dir zu danken für den Reichthum der Seelenfreuden, die mir das Leben gewährte, vermag ich nicht. Die heilige Freude, mit welcher sie mich durchströmten, die Begeisterung für das Bessere, womit sie mich durchglühten, und die Andacht, mit der sie mich ergriffen, daß die feuchten Augen den Himmel suchten da droben, der so wunderthätig sich in mir abspiegelte, daß ich Deine Allgegenwart fühlte: sie waren das einzige Dankgebet, das vor Dir nicht kleinlich erscheint. Denn der wahrste Dank ist das Durchdrungensein von der Wohlthat. Aber den edeln Wohlthäter werden wir nie müde von neuem zu bitten, die Liebe, die wir zu ihm hegen, äußert sich in dem Vertrauen, mit welchem wir uns an ihn wenden. Es ist nicht Ungenügsamkeit, denn wir verlangen ja nur von ihm, was uns Bedürfniß ist, was uns kein Anderer geben kann! So liege ich denn hier vor Dir, meine Seele will zu Dir empor, während ich wähne, daß meine sterblichen Reste schon dieser Rasen decke, und wenn eine Seele zu Dir empor will, nicht in Hochmuth, sondern in Demuth, um sich vor Deiner Gnade zu beugen, so steigst Du zu ihr nieder, und sie fühlet die Gottesnähe.

Allvater! gib mir ausdauernde Liebe. Selbstliebe, daß ich mich zu hoch achte, um an den Staub gekettet, der ohne Werth und Halt ist, Deinen Himmel aus dem Auge zu verlieren; daß ich in mir Dich liebe, der Du sprachst: ich will den Menschen nach meinem Ebenbilde schaffen! gib mir Liebe zum Leben, daß es mir hoch und theuer bleibe, da ich es aus Deiner Hand erhielt, daß ich jeden Augenblick desselben benutze, um für die Ewigkeit zu reifen, und ihn nicht an Irdisches vergeude! gib mir Liebe zur Natur, daß ich sie verstehe und mit ihr vertraut sei, denn aus ihr blüht, duftet und jauchzt das hohe Lied Deiner Allmacht, und der Mensch kann in den Chorus nur einen Seufzer und eine Thräne senden, und sich nur freuen, daß er mit Bewußtsein stumm anbetend hinschaue und höre in den Gottesdienst der Schöpfung! gib mir Liebe zu den Menschen, die tausend Augen habe für ihre Tugenden und blind sei für ihre Fehler! denn wer in Haß und Verachtung gerathen kann gegen Deine Menschen, die Du würdig hieltest, mit Deinem Geiste anzuhauchen, der lästert Dich! Warum, o Menschen, habt Ihr nur Strafgesetzbücher, und verkennt so ganz das Liebesgesetz, das aus jeder Blüthe, aus jedem Windeshauche spricht. Ihr straft nur, um Eurer persönlichen Sicherheit willen, und bessert nicht durch Verzeihung und Liebe, um der Menschheit und Gottes willen. All Euer Richten ist nur ein Hinrichten; der Eine muß unterliegen, damit der Andre siege, und siegt denn auch immer der Gerechte? — Wie oft geben Eure starren Gesetze grade der Gefühllosigkeit, dem Neide, dem Hasse Vorschub! sie geben dem reichen Wucherer zu seinen Goldschätzen noch Kupfermünzen und nehmen dem hungernden Elende die letzte Strohmatte, auf der es wenige Schlummerstunden hindurch die Qualen seines Daseins verträumt! Ist die Welt noch nicht so weit gediehen, daß das starre Gesetz, der Gerechtigkeit des Verstandes, dem Urtheile des Herzens unterliegen muß! Ihr sagt es selbst: der Buchstabe tödte, und beuget den Leben schaffenden Geist knechtisch vor dem Buchstaben des Gesetzes. Dies erhalte die Ordnung, die Sicherheit, den Frieden, so lang ist es heilig! Aber es unterdrücke nicht die Freiheit des Gedankens, es raube nicht um gemeinen Metalltand die persönliche Freiheit! — Allvater! gib mir die Liebe des Tröstens, banne aus meinem Herzen die Angst vor fremdem Weh, laß

mich von keinem leidenden Gesichte, von keinem thränenschweren Blicke verscheucht, sondern nur angezogen werden. Banne von mir den Gedanken: was kann ich helfen; ich bin zu schwach! sondern lasse mich stets Riesenkräfte fühlen, durch die muthige Lust erstarkt, helfen zu wollen!

Allvater! gib mir Geduld! Geduld, um an dem Werke der Selbstvervollkommnung unablässig fortzuarbeiten, Geduld, um die kleinlichen Hemmungen der Bedürfnisse zu ertragen, die störend darauf einwirken; laß mich nie verzagt und matt über meine Ohnmacht zusammenfallen, daß ich den Versuch nicht mehr wage mich von neuem aufzurichten. Gib mir Geduld mit fremden Schwächen, daß ich nicht die Menschen kränke, indem ich meinen Unwillen darüber äußere; Geduld, um Deinem weisen Walten nicht vorgreifen zu wollen durch die Afterweisheit, mit der wir in Deine geheime Weltleitung eindringen wollen; daß es mich nicht verzagen mache, wenn der Gute im Augenblicke leidet und der Böse triumphirt.

Allvater! gib mir Demuth! daß meine Ansprüche an's Leben nicht die Ruhe des Herzens stören; daß ich in der Einsamkeit nicht mein Ich über das der Andern stelle; daß ich den Einfluß der Außendinge auf fremde Fehler und eigene Besserung nie verkenne! Laß mich aber dabei nie vergessen, wie der göttliche Funke in dem Erdenmenschen glüht und schafft, und von seinem Leuchten gestärkt, in Demuth Alles ertragen, was hienieden uns anwidert und hemmt, da es sein Glanz nur als nichtig verfliegenden Schatten erscheinen läßt.

So weit Junia's Gebet! Ihre fromme Andacht war zugleich ein frommes Handeln. Sie hatte dies Gebet aus ihrem reinen Leben gewonnen, und sie brachte es dem Himmel als Opfer auf dem Altare, welcher uns selbst Alle als Opfer der Vergänglichkeit hinnimmt.

Julius Sincerus.

Einfälle.

— Ein Verliebter ist ein Mensch, der liebenswürdiger sein will, als er ist, darum sind beinahe alle Verliebte lächerlich.

— Bei der Wahl eines Liebhabers berücksichtigt ein Frauenzimmer weit mehr die Art, wie andere Frauenzimmer diesen Mann ansehen, als die Art, wie sie selbst ihn ansieht.

— Was ist eine Geliebte? Ein Weib, bei dem man sich nicht mehr an das erinnert, was man auswendig weiß, an alle Schwächen ihres Geschlechts.

— Hymen kommt nach dem Amor, wie der Rauch nach der Flamme.

— Wenn ich eine Phryne wäre, sagte eine geistreiche französische Dame, wollte ich noch ein sehr rechtliches Frauenzimmer sein: ich würde einen Mann nicht zum Liebhaber nehmen, der im Stande wäre, mich zu heirathen.

— Habt Ihr jemals eine Frau gesehen, die, wenn sie einen Mann um eine andre Frau geschäftig sieht, voraussetzt, daß diese andre Frau gegen ihn unerbittlich sei? Man sieht daraus die Meinung, welche die Damen von einander haben.

— Charakteristik eines Gutmüthigen: Man spuckt ihm in's Gesicht, man wischt es ihm mit dem Fuße ab, und er sagt: Ich danke.

— Charakteristik eines Egoisten: Er steckt euer Haus an, um zwei Eier daran zu kochen.

— Charakteristik eines Verschwenders: Er hat zwei Millionen verzehrt, ohne einen witzigen Einfall zu sagen und ohne eine gute That zu thun.

— Diejenigen, die sich vor dem Publikum in lange Rechtfertigungen einlassen, kommen mir vor, wie die Hunde, die hinter einer Postchaise herbellen.

— Ein geistreicher Kopf bemerkte: Man bekäme sehr leicht Ekel, wenn man sähe, wie es in der Regierung, im Gericht und in der Küche hergehe.

— Wie man von dem, der sich auf grundlose Hoffnungen stützt, zu sagen pflegt, daß er sich Luftschlösser erbaue, so sage man von Einem, der sich immer durch traurige Hirngespinnste ängstigt: Er erbaue sich Luftgefängnisse.

— Man fragte die Frau von Rochefort: ob sie wohl die Zukunft zu kennen wünsche? Nein — war ihre Antwort — sie sieht der Vergangenheit zu ähnlich.

— Heinrich IV. benahm sich auf eine eigne Weise, um einem spanischen Gesandten die Verschiedenheit der Charaktere seiner drei Minister, Villeroi, des Präsidenten Jeannin und Sully begreiflich zu machen. Er ließ zuerst Villeroi rufen: Sehen Sie einmal diesen Pfeiler an, er wird einstürzen! Dieser sagte, ohne nur den Kopf aufzuheben: man muß ihn ausbessern, ich werde es sogleich bestellen. Hierauf ließ der König den Präsidenten Jeannin rufen: man muß sich, sagte dieser, dagegen sichern. Zuletzt ließ er Sully kommen. Dieser sah den Pfeiler an und sagte: I was denken Ew. Majestät? dieser Pfeiler wird länger aushalten, als Sie und ich!

Fortuna.

Sind Rad und Kugel ganz in gleichem Grade
Das Sinnbild von Fortunas schneller Flucht?
Mich dünkt, sie wählt für jedes andre Pfade.
So Mancher hat schon dieser Göttin Gnade
Auf ihrer Kugelbahn umsonst gesucht;
Doch er erwarb sie auf der Bahn zum Rade. —

L.

Unzusammenhängendes.

Man spottet der Aerzte, man scheut die Juristen, man huldigt den Pfaffen;
Man schauert vor Raben, man brauchet die Egel, man närret die Affen.

Dr. Cohnfeld.

Reise um die Welt.

*** Ein Schullehrer im Kirchspiele Ottensee konnte nichts mehr, als den Text abfragen. Er behandelte einmal die vierte Bitte: L. Was heißt täglich Brot? Schüler. Alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört. L. Was gehört dazu? S. Essen und Trinken. L. Was weiter? S. Kleider und Schuhe. L. Weiter. S. Haus und Hof, Acker und Vieh, Geld und Gut. Da fiel ein anwesender Schulrath ein: Lassen Sie das gut sein, lieber Mann; ich sehe schon, wie es geht; ich will selbst fortfahren. Kinder, ich will über leibliche und geistige Güter mit Euch reden. Du (obenan saß eine 14jährige Confirmandin) nenne mir einmal das leibliche Gut, das Du Dir am meisten wünschest, das Du für das größte ansiehst. Das Mädchen fuhr in Luthers Erklärung fort und schrie: Fromm Gemahl, fromme Kinder! —

*** Als der verstorbene Director Rost in Bautzen das Directorat antrat, sagte er in seiner Antrittsrede: Ich soll Euch, liebe Schüler, die Grammatik lehren, und zugleich heute, indem ich anfange, sie zu lehren, Euch die Grundsätze angeben, nach denen ich in meinem Amte verfahren will. Sie liegen in einer allbekannten grammatikalischen Regel. Die kurzen lateinischen Imperativi enthalten Alles, was ich Euch verspreche, zu thun: Dic, Duc, Fac, Fer. Zuvörderst soll ich Euch sagen, was zur Wissenschaft und zur Tugend gehört. Dic (Sage)! Dann muß ich Euch aber auch, wenn Ihr schwach werdet, unterstützen, Euch durch meine Aufsicht und Sorgfalt leiten. Das liegt im Duc (Führe). Drittens muß ich das Studium, das ich von Euch fordere, selbst beweisen; die Pflichten, die ich Euch empfehle, selbst exemplarisch üben. Darum heißt es: Fac (Thue)! Endlich: Ihr seid junge Leute. Ich kann die Reife, den Ernst, die Festigkeit der männlichen Jahre nicht von Euch verlangen. Wenn ich also nur redlichen Willen bei Euch bemerke, so muß ich schon mit Euren Schwächen Geduld haben. Darum spricht die Regel auch zu mir: Fer (Trage)! — Möchten alle Lehrer diese kurzen Befehle für sich beherzigen, um nicht die langen fruchtlos an ihre Schüler zu richten.

*** Ein Lehrer stellte seinen Schülerinnen den Ungrund der Behauptung dar, der von Bode entdeckte Komet werde die halbe Welt unter Wasser setzen. Das ist recht Schade — meinte ein Mädchen — wir hätten dann doch nur halb so viel Geographie zu lernen.

*** In Raffs Naturgeschichte heißt es über das Nilpferd oder den Wasserochsen: Es sieht fast aus wie ein Schwein und zum Theil auch wie ein Ochs. Brüllt auch wie ein Ochs. Siehe Tafel 11. Fig. 27. Welche Kunst, im Bilde zu zeigen, daß das Nilpferd wie ein Ochs brülle!

*** Linné sagt ausdrücklich: er habe seine philosophische Botanik darum in 12 Theile getheilt, weil das Jahr 12 Monate enthalte; in 365 Paragraphe, weil dies die Zahl der Tage eines Jahres sei. Er ordnete ferner die Pflanzen in 5 Gruppen, weil wir fünf Finger und fünf Zehen haben. Die Namen dieser 5 Gruppen sind: Classen, Ordnungen, Geschlechter, Arten und Abarten. Die Analogie mit den Fingern und Zehen gefiel ihm in späterer Zeit nicht mehr, und er hatte die Absicht, bei einem längeren Leben, noch zwei Gruppen hinzuzufügen, nämlich Legionen und Stämme, um die Zahl 7 zu erhalten, weil die Welt in 7 Tagen erschaffen worden sei.

*** Magister Iron ging eben die Treppe zu einem Bekannten hinauf, als der hochmüthige Kaufmann X. herabkam. Der Magister mußte an dem Manne hart vorbei und grüßte ihn daher. Dieser, statt zu danken, fuhr den Grüßenden mit den Worten an: Kennen Sie mich? — Nein! — Nun warum grüßen Sie mich? — Wenn ich Sie früher hätte kennen gelernt, würde ich Sie gewiß nicht gegrüßt haben! —

*** Ein kleiner Bauernknabe hatte eine Schachtel bleierner Husaren erhalten, ohne je einen wirklichen gesehen zu haben. Zufällig erschien bald ein solcher im Dorfe. Ei — rief der Knabe — was für ein großer Husar! — Da dieser aber vom Pferde stieg, fing er an zu weinen und schrie: Ach, der Husar ist entzwei! —

*** Zwei Freunde hatten einen Handel bereits abgeschlossen, als der Eine noch zwei kleine Bedingungspunkte hinzufügen wollte. Darüber kam es aber zum Prozeß. Da bemerkte Magister Iron: wenn man zu einem Handel noch zwei Punkte hinzufügen will, müssen natürlich Händel daraus werden.

*** Die armselige Besoldung der Männer, welche die Schätze des Geistes hervorheben sollen, der Schullehrer, übertrifft auf manchen Dörfern noch die der Vegetation in der Lüneburger Haide. Mancher hat nur 25 Thaler jährlich baares Gehalt und Deputate von den Bauern, unter denen wieder viele so dürftig sind, daß er ihnen ihre wenigen Ackergeräthe müßte executorisch nehmen lassen, um zu dem Seinen zu kommen. Ein solcher Lehrer des Volkes kaufte sich dennoch, aus lächerlicher Eitelkeit, eine Brille, die er sich stolz auf die Nase setzte. Da bemerkte Magister Iron: Der Mann übersieht sein Unglück nicht mit unbewaffneten Augen, er mußte sich noch Ferngläser schaffen.

*** Unlängst landete am Zollhause in Dover ein großes Faß Rum, und wurde, mit dem Zollsiegel belegt, nach London verschifft. In diesem Fasse befand sich der Leichnam des in Amerika gestorbenen britischen Generals Taylor.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 92.



Am 1. August 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kunst-Ausstellung.

Die vierte vom hiesigen Kunstvereine veranstaltete Ausstellung wird zum 2. August auf dem Saale des grünen Thores eröffnet werden. Es sind so viele und ausgezeichnete Kunstgegenstände dazu gemeldet, daß diese Ausstellung an Umfang die bisherigen übertreffen und an Gehalt keiner derselben nachstehen wird. Die Zahl der Gemälde wird über 700 betragen, und außerdem werden noch Kupferstiche und Steindrücke, plastische Gegenstände, Medaillen und Werke der Kunstindustrie ausgestellt werden. Daß eine solche Masse von Gegenständen auf ein Mal ausgestellt werde, erlaubt schon der Raum nicht, es kommt aber noch dazu, daß die Verbindung mit den anderen Vereinen ausdrücklich eine Aufstellung in zwei Abtheilungen erfordert. Die bisher hier eingetroffene erste Abtheilung muß zum 18. August schon wieder verpackt und zu ihrer anderweitigen Bestimmung abgesendet werden. Für die Vereinsmitglieder, denen zu allen Zeiten der Eintritt offen steht, wird dieser Wechsel nur angenehm sein, aber auch das übrige Publikum wird gewiß nicht die Kosten eines wiederholten Besuchs scheuen, da so viel Schönes dargeboten wird. Der Vorstand hat nichts verabsäumt, um das Publikum zufrieden zu stellen. Er hat mit den von Posen hierher bestimmten Gemälden noch einen Theil der Lübecker Ausstellung vereinigt und die an Se. Majestät den König und Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen gerichteten Bitten sind huldreichst gewährt worden. So ist es möglich geworden, Gemälde aus allen neuern deutschen Malerschulen, mit Ausnahme der Wiener, hier zu versammeln. Die Düsseldorfer Schule wird dies Mal durch ihren hervorragendsten Meister Lessing, dessen berühmtes Hauptbild „die Hussitenpredigt" ausgestellt wird, und viele ausgezeichnete Werke würdig vertreten, von der Münchener Schule werden zum ersten Male historische Bilder, so wie von Berlin, Dresden, Hamburg u. s. w. viele vorzügliche Landschafts- und Genre-Gemälde gezeigt werden. Vorzüglich interessant aber wird es sein, 52 neue niederländische und 32 französische Gemälde mit den deutschen zu vergleichen, besonders da unter den französischen Werke der namhaften Meister: Gudin, Lepriteain, Watelet und selbst ein kleines Bild von Vernet sich befinden.

Wenn nun der Vorstand des Vereins auf solche Art sich seiner Pflicht gegen das Publikum entledigt und eine Ausstellung veranlaßt hat, wie sie bisher, außer in Berlin, noch in keiner norddeutschen Stadt stattgefunden, so ist auf der andern Seite wohl mit Recht zu wünschen, daß das Publikum dieses Bestreben auch durch zahlreichen Besuch anerkennen und die so sehr bedeutenden Kosten des Unternehmens sichern möge.

Die Mennoniten-Colonien an den Molotschnüja Wodü.

Wenn man die Dörfer der Nogaien und ihre armseligen Hütten, die einzigen Zeichen der Fortschritte in der Cultur bei dem Noden-Volke, in einem Zeitraume von 30 Jahren, besucht hat, betritt man mit wahrem Vergnügen die schönen deutschen Colonien an den Molotschnüja Wodü.*) An diesem Flusse liegen zwei Colonieen; die eine, am rechten Ufer, besteht nur aus Badenern und Schwaben, und enthält 23 Dörfer mit 6649 Einwohnern; die andere, am linken Ufer, besteht aus 43 Mennoniten-Dörfern. Ich werde mich ausschließlich mit der letztern, als der wichtigsten und blühendsten in ganz Neu-Rußland, beschäftigen.

Die Mennoniten, so genannt nach dem Gründer ihrer Secte, sind in ihren Religionsansichten fast ganz mit den französischen Wiedertäufern übereinstimmend. Sie stammen aus Holland, haben bis jetzt ihre Muttersprache bewahrt, und waren früher im nördlichen Preußen angesiedelt, wo man im Jahre 1784 sie militairpflichtig machen wollte. Da erfolgte die erste Auswanderung derselben, und es ward. Dank dem Genius Catharina's der Zweiten, an den Wasserfällen des Dniepr, die Colonie Kortiza gegründet, die jetzt aus 15 Dörfern mit 4251 Einwohnern besteht. Im Jahre 1804 erfolgte die zweite Einwanderung, und die Colonie an den Molotschnüja Wodü wurde angelegt. Im Jahre 1810 erhielt sie einen neuen Aufschwung, und am Ende des Jahres 1837 erhielt sie auf einem Raume von 100,000 Deßiatinen 43 Dörfer mit 9561 Einwohnern, darunter 984 Grundbesitzer. Diese Colonie, die von mir mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet ist, befindet sich im blühendsten Zustande. Sie bildet eine große Familie, deren Glieder alle Brüder und alle gleich arbeitsam sind. Die Sitten der Colonisten haben ihre ursprüngliche Reinheit und Einfachheit bewahrt. Ich hatte

*) Die Molotschnüja Wodü ist ein kleines Flüßchen, welches zwischen Berdiansk und Genitschesk, in einen Leman fällt, der mit dem Asowschen Meere in keiner Verbindung steht.

Gelegenheit, einen zwanzigjährigen jungen Menschen kennen zu lernen, der so eben von einer langen Reise durch Frankreich, die Schweiz und Deutschland zurückgekehrt war, und der, obgleich zu einer wohlhabenden Familie gehörend, mit großer Bereitwilligkeit wiederum mit seinem Vater und seinen Brüdern die Beschwerden der Landarbeit theilte. Ueberhaupt kennen die Mennoniten nichts Höheres, als den Landbau und haben ihn auf erstaunenswerthe Weise vervollkommnet. Da sie sparsam, im höchsten Grade mäßig und ordnungsliebend sind, so sind sie fast Alle reich geworden; nur für Möbeln und Wäsche scheuen sie keine Ausgabe. Ein Ofen aus Fayance-Kacheln gilt schon als ein Zeichen von Ueberfluß, und jeder Colonist bietet Alles auf, um einen solchen Grad von Wohlhabenheit zu erreichen. Die Nahrung ist fast bei Allen dieselbe, sowohl bei den Reichsten als den Aermsten findet man am Mittage nicht mehr als drei Schüsseln: eine Suppe mit Kartoffeln oder Fleisch, etwas Gebratenes oder Gebackenes, und eine ungeheure Schüssel mit Milch, aus welcher Alle zugleich löffeln. Der Wein ist verboten, und die Milch vertritt bei ihnen wirklich die Stelle des türkischen Scherbet. Gleich den Türken haben sie bei Tisch kein Wasser, und jedes Mal, wenn ich bei Mennoniten speiste, mußte ich ausdrücklich Wasser verlangen.

Die Frauen haben ihre ursprüngliche Tracht in all ihrer strengen Einfachheit beibehalten; ein kleines Camisol, ein blauer Rock und Schürze, ein kleines Häubchen, ohne alle Verzierungen, das kaum den Scheitel bedeckt, und die Haare à la Chinoise — das ist ihr ganzer Putz. Alle ohne Unterschied tragen sich gleich, und oft verließ ich die wohlhabendsten Häuser, ohne daß ich die Wirthin, die Töchter und die Mägde dort hätte unterscheiden können. Was die Männer betrifft, so kleiden sie sich, mit einigen Abweichungen, wie die deutschen Bauern.

Die Mennoniten der Melotschnüja Wodü sind durchgängig sehr gastfrei. Sie nehmen gern Fremde auf, und sind nicht ohne Bildung. Ihr Charakter ist viel aufrichtiger und gerader, als der ihrer Brüder zu Kortiza. Diese letztern sind meist sparsam bis zum Geiz, was sie gegen alle Gebote der Gastfreundschaft taub macht.

In Kitschkus durchwanderte ich ein ganzes Dorf, ohne ein Nachtlager zu finden, und war genöthigt, auf die andere Seite des Dniepr überzusetzen, um bei einem Russen zu übernachten. Man kann sich schwer einen Begriff von dem Phlegma der Colonisten zu Kortiza machen. Bei der unbedeutendsten Sache bedenken sie sich zehn Minuten, ehe sie eine Antwort geben. Ihre Langsamkeit muß den Geduldigsten außer Fassung setzen.

Die Mennoniten haben keine Geistlichen, sie haben nur Aelteste. Diese lesen an Sonntagen aus der Bibel vor, halten Predigten und singen im Chor Psalmen zusammen mit ihren Glaubensgenossen.

Alle Dörfer sind nach einem Plan gebaut. Alle Häuser sich einstöckig, aus Holz oder Ziegeln, von Gärten umgeben, und verschiedenfarbig angestrichen, bieten sie mit ihren Schornsteinen aus geschnitztem Holze und ihren hübschen Strohdächern, die man ihrem Aeußern nach mit den besten ägyptischen Matten vergleichen könnte, einen bezaubernden Anblick dar. Die Gleichförmigkeit der Bauart ist überall, selbst in den kleinsten Einzelnheiten sichtbar; nur drei oder vier Häuser zeichnen sich vor den übrigen durch mehr Farbenverzierungen und Gypsarbeit, und durch ein künstlicheres Gitter vor dem Garten aus. Unter den Arbeitern herrscht keine Eifersucht, und jeder von ihnen nimmt gern alles Gute und Nützliche ohne Veränderung von den andern an.

Wir haben schon erwähnt, daß in der Colonie nur 974 Familien sind, die Grundbesitz haben. Die übrige Bevölkerung besteht aus Handwerkern aller Art, unter denen viele sehr geschickte. Vor einiger Zeit erfand man dort eine Dreschmaschine, deren Resultate außerordentlich sind. Bei derselben sind nur zwei Pferde, ein Arbeiter und zwei bis drei Weiber nöthig. Vermittelst dieser Maschine kann man täglich 20 Tschetw. Winterweizen und 25 Tschetw. Roggen dreschen. Sie kam in der Colonie ungefähr 900 Rubel zu stehen. In Halbstadt, dem Hauptorte der Colonie, hat man auch eine Fabrik für die Verfertigung grober Tücher angelegt, wo jetzt auf sieben Stühlen gearbeitet wird. In dieser Colonie sind die Arbeiter sehr theuer, weil fast jeder von ihnen, wenn er sich ein kleines Habe erworben hat, sein Gewerbe verläßt und sich ganz der Landwirthschaft und Viehzucht widmet.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Zu den Dominik-Sehenswürdigkeiten hat sich nun noch ein Katzen-Theater angemeldet. Die Künstler dieser Bühne sind von Natur falsche Spieler; das Orchester derselben macht jedenfalls nur Katzenmusik.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

So eben erhaltene **Creas, oder russische Leinwand,** in allen Nummern, als auch Handtücher, Tischtücher, Servietten und Gedecke mit 6 und 12 Servietten, diesjährige Bleiche, Cafe-Servietten und Teppiche werden, um recht bald damit zu räumen, sehr billig verkauft in der **Leder- und Drillich-Handlung** von

Samuel Schwedt, Jopengasse No. 565.

Einladung zur Subscription.

Nur ein Sandhügel deckt die beiden Treptows, (S. Schaluppe zu No. 82. des Dampfboots) ein Sandhügel nur den Sohn, der das Opfer heiliger Kindesliebe wurde. War er aber Beispiel der Mitwelt, so soll er auch der Nachwelt nicht unbekannt bleiben, damit sie wisse, wie ein Sohn für seinen Vater sterben könne. Ihm also ein einfaches Denkmahl, wozu Ihr fühlende Mitmenschen das gebt, was ich nicht geben kann, die Mittel. Ein Bändchen meiner Gedichte, über die Ihr mir ja so manches Freundliche gesagt habt, gebe ich, Ihr zahlt dafür 20 Sgr. beim Empfange. — Und wenn Ihr dann den abgelegenen Friedhoff in Weichselmünde einst besucht, dann werdet Ihr das Ruheplätzchen, wo Vater und Sohn ruht, finden und mit einer heiligen Thräne im Auge Euch sagen können: „Auch ich habe die Grabesstätte eines edlen Sohnes zu ehren gewußt!" Und der Vater der Gnade wird mit Liebe auf seine guten Menschen herabschauen und Euch segnen. Die Namen der resp. Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt. In der Buchhandlung des Herrn Gerhard wird Subscription darauf angenommen.

Philotas.

Die Schuh- und Stiefel-Fabrik aus Elbing, die ihren Stand **Langgasse No. 538.**, gerade gegen der Rauchwaaren-Handlung des Herrn Falk haben wird, empfiehlt zu dem bevorstehenden Dominik ihr sehr reichhaltiges, aus mehr denn allein fünf Tausend Paar Damenschuhen bestehendes, Waarenlager zu billigen Preisen. Gefütterte Winterschuhe werden zu herabgesetzten Preisen verkauft werden.

J. F. Schultz.

Billiger Ausverkauf von Manufactur-Waaren.

Während des Dominiks ist mein Waaren-Lager in den Langen-Buden die 5te Bude rechts vom Hohen Thor kommend; dasselbe besteht in den neuesten Mode-Artikeln, als: schwarz und couleurte $^5/_4$ breite Seidenzeuge zu Damenkleidern, Pondicherys, Mousline de Laines, Jaconetts, Terneaux, Thibets, Merinos, Mousline, weiß und couleurt gestickte Lion- und Mull-Kleide, Cattune ꝛc. Um genannte Mode-Artikel zu räumen, werden dieselben zu sehr billigen Preisen verkauft, bei

C. H. Biebisch,
Langgasse, Galanterie-Handlung Gerlach, 1ste Etage.

Um sofort den Bestand in Federleinen und doppelt geköperten $^6/_4$ und $^7/_4$, blau- und rothgestreiften Bettdrillichen zu räumen, verkaufe ich zu 10 Sgr. die Elle die 16 Sgr. kostete, zu 9 und 7 Sgr. die 14 und 12 Sgr. kostete, feine holländische Damast-Tisch- und Handtücher, feine Kafe-Servietten, holländische Bielefelder- und Creas-Leinen, prima Qualité, unter Fabrikpreisen. C. H. Biebisch.

Die neuesten Herren-Garderobe-Artikel, als: Sammet-, Seide-, Wollne- und Piqué-Westen, Casimir, Tuche und Halbtuche, Cravatten, neueste Ostind. seid. Taschentücher, wollene und baumwollene Camisols und Unterkleider, Socken und Strümpfe empfiehlt C. H. Biebisch.

Um den Bestand der Sommerzeuge zu räumen, verkaufe ich Sommercircassienne zu Herren-Röcken, à Elle 7 und 8 Sgr., engl. baumwoll. Hosenzeuge von $3^1/_2$ Sgr. an die Elle, so daß Zeug zum Ueberrock 1 Rthlr. 26 Sgr., zu einem Beinkleid $17^1/_2$ Sgr. kostet.

(Die Circassienne sind so stark als Halbtuche.)

C. H. Biebisch.

Ich bitte ergebenst die Annoncen für die nächsten drei Nummern des Dampfboots möglichst frühzeitig zu bestellen und zwar die zu Sonnabend bis Freitag Vormittag 11 Uhr, die zu Dienstag bis Montag Vormittags 11 Uhr und die zu Donnerstag bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr. **Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei C. P. Melzer in Leipzig ist erschienen:

Der Gelegenheitsdichter.

Neueste Sammlung von Geburtstags-, Neujahrs- und Hochzeitsgedichten,

so wie von Gedichten und Inschriften zu vorkommenden traurigen Veranlassungen. Nebst einem Anhange von Gedichten zu verschiedenen besondern Gelegenheiten.

2te Auflage. brosch. 15 Sgr.

In der Büschlerschen Verlagshandluug in Elberfeld ist erschienen: die dritte Auflage vom

Methodischen Handbuch für den Gesammtunterricht im Rechnen.

Von

Dr. F. A. W. Diesterweg

und

P. Heuser.

gr. 8. Erster Theil: 1 Rthlr. 5 Sgr.

Die allgemeine Geschichte der Völker und ihrer Cultur.

Ein Handbuch

bearbeitet von

Dr. R. Lorentz,

Director des Gymnasiums zu Luckau.

Dritter Theil bis auf die französische Revolution. 1839. S. 330. 1 Rthlr.

Vorstehendes Handbuch der Weltgeschichte, das mit dem ebenfalls bald erscheinenden vierten Theile, der die politische und Culturgeschichte der letzten fünfzig Jahre enthalten soll, geschlossen sein wird, hat sich bis jetzt einer sehr günstigen Aufnahme und einer immer wachsenden Verbreitung erfreut. Viele Stimmen haben es mit lautem Wohlgefallen begrüßt, und wegen der sorgfältigen, eben so bündigen als klaren Verarbeitung und Darstellung des so ungemein reichhaltigen historischen Stoffes, und insbesondere wegen der sonst vernachläßigten oder in den Hintergrund zurückgedrängten, hier aber mit der richtigen Würdigung behandelten Culturgeschichte der Völker ihm den Vorzug vor fast allen ähnlichen literarischen Erscheinungen eingeräumt, und seinen Rang unter den besten universal-historischen Handbüchern angewiesen.

Universal-Werk für die katholische Geistlichkeit!

So eben ist das 25ste Heft von

Dr. Andreas Müller

Domkapitulars zu Würzburg,

Lexicon des Kirchenrechts und der römisch-katholischen Liturgie.

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage in fünf Bänden oder 25 Heften à 15 Sgr.

erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Mit diesem 25sten Hefte schließt sich dieses einzig in Deutschland vollendet bestehende Lexikon, welches nicht nur für jeden Geistlichen, sondern auch für jeden Juristen in seinem Geschäftsleben ein unentbehrliches Handbuch ist, indem solches ein Archiv des Kirchenrechts und der Liturgie, so wie ein Repertorium der in den verschiedenen deutschen Staaten geltenden kirchenrechtlichen Gesetze und Verordnungen bildet.

Würzburg, im Juni 1839.

C. Etlingersche Buchhandlung.

(Nützlich für Färber, Haushaltungen und Materialisten.)

Färbebuch,

oder 342 gründliche Anweisungen, Wolle, Seide, Baumwolle und Leinen ächt und dauerhaft zu färben, — wie auch die Aechtheit der Farben zu prüfen, — gefärbte Zeuge ohne Farbeverlust zu waschen, — und Fett-, Firniß-, Rost-, Wein- und Theerflecke aus Zeugen zu bringen. Von J. J. Büchting. — 2te verbesserte Auflage.

Preis: 12½ Sgr.

(Quedlinburg, Ernst'sche Buchhandlung.)